



Die räumliche Verteilung von Armut in Kiel –

Die SGB-II-Empfänger/innen in den Kieler Stadtteilen

Inhalt	Seite
Vorwort	1
Die Situation in Schleswig-Holstein	1
Die Situation in der Landeshauptstadt Kiel	4
Die Verteilung der SGB-II-Empfänger/innen in der Landeshauptstadt Kiel	5
Kinderarmut in der Landeshauptstadt Kiel	9
Was geht einher mit Kinderarmut?	11
- Arbeitslosigkeit und Kinderarmut	13
- Ausländer/innenanteil und Kinderarmut	14
- Bildungschance und Kinderarmut	15
- Politische Partizipation und Kinderarmut	16
- Ein hoher Kinderanteil in der Bevölkerung und Kinderarmut	17
- Alter der Mutter bei der Geburt und Kinderarmut	18
- Tatverdächtige bei Rohheitsdelikten und Kinderarmut	19
Zusammenfassung	21

*Herausgeberin:
Landeshauptstadt Kiel
Amt für Kommunikation,
Standortmarketing und
Wirtschaftsfragen
Abteilung Statistik
Postfach 1152
D-24099 Kiel*

*Nähere Auskünfte:
Eyk-Röttger Naeve
+49-(0)431-901-2379*

*E-Mail:
statistikstelle@kiel.de
Internet:
www.kiel.de
www.kiel.de/statistik/*

*Nachdruck, auch
auszugsweise,
mit Quellenangabe
gestattet.
Alle Rechte vorbehalten.
© 5/2011 - 05.3*

Vorwort

Wie in den meisten entwickelten Staaten gelten auch in Deutschland Personen die über weniger als 50 Prozent des nationalen Nettodurchschnittseinkommens verfügen, allgemein als einkommensarm.¹ 2009 betrug in Deutschland das Nettodurchschnittseinkommens 18.586 Euro pro Jahr bzw. 1.549 Euro netto pro Monat.² Einkommensarm war somit eine (allein lebende) Person mit weniger als 775 Euro Netto im Monat. Für Haushalte mit mehr als einer Person gilt das relevante Äquivalenzeinkommen.³

Aus statistischer Sicht gibt es bei dieser Ausgangslage aber ein Datenproblem. Wenn überhaupt Einkommensdaten vorliegen, dann sind sie nur bedingt geeignet, Aussagen zur regionalen Armutsverteilung zu treffen. Um aber trotzdem sinnvolle Aussagen über die räumliche Verteilung von (relativer) Armut zu treffen, wird im Folgenden unterstellt, dass die Empfänger/innen von Sozialtransferleistungen zur laufenden Lebensführung einkommensarm sind und ihre Daten Aufschlüsse über die räumliche Verteilung der (relativen) Armut geben.⁴

Die Situation in Schleswig-Holstein

In einer kürzlich erschienenen Veröffentlichung analysiert das Statistische Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Statistikamt Nord) die Gruppe der Empfänger/innen von Sozialleistungen zur laufenden Lebensführung in den kreisfreien Städten und Kreisen Schleswig-Holsteins. Dieser Analyse lagen Daten aus dem Jahr 2009 zu Grunde.

¹ Quelle: Statistisches Bundesamt. Als Durchschnittseinkommen ist hier der „Median des Nettoäquivalenzeinkommens“ gemeint. Mit einem Einkommen von weniger als 60 Prozent des Medians des Nettoäquivalenzeinkommens gilt man als **relativ einkommensarm** oder armutsgefährdet. Und laut einem Eintrag bei Wikipedia gilt man mit einem Einkommen von weniger als 40 Prozent des Medians als **relativ arm**.

² Quelle: Statistisches Bundesamt. Das arithmetische Durchschnittseinkommen lag bei 21.223 Euro pro Jahr bzw. 1.769 Euro pro Monat.

³ Beispielsweise betrug dieser Grenzbetrag für eine alleinerziehende Person mit einem Kind unter 13 Jahre 1.007 Euro netto im Monat (Faktor 1,3), mit zwei Kindern unter 13 Jahre waren es 1.240 Euro monatlich (Faktor 1,6) und ein Paar ohne Kinder lag 2009 bei 1.162 Euro (Faktor 1,5).

⁴ Wenn auch nicht in jedem Fall, so liegen doch die meisten Standardregelsätze für die unterschiedlichen Hilfen zur laufenden Lebensführung in dem Bereich der hier geltenden relativen Armutsgrenzen. Die Standardregelsätze für SGB-II-Bedarfsgemeinschaften plus Miete in Höhe der in der Landeshauptstadt Kiel geltenden Mietobergrenzen und einer durchschnittlichen Heizkostenpauschale lagen im Jahr 2009 zwischen 44 Prozent bis 55 Prozent des Medians des Nettoäquivalenzeinkommens.

Zu den relevanten Sozialleistungen zählt das Statistkamt Nord Leistungen nach:⁵

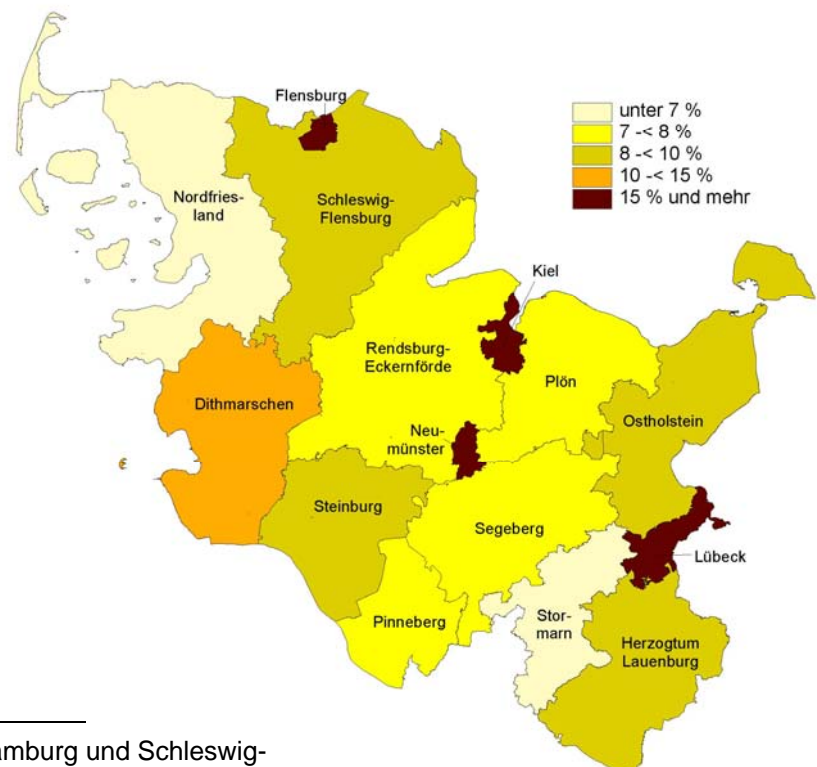
- SGB II (Hartz IV),
- Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung
- laufende Sozialhilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen und
- Regelleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz

Das wesentliche Fazit der Untersuchung ist, dass anteilig in den kreisfreien Städten deutlich mehr Empfänger/innen von Sozialleistungen leben als in den Landkreisen. Zudem das junge Menschen deutlich stärker von Sozialtransferleistungen betroffen sind als ältere Menschen. Armut in Schleswig-Holstein ist also jung und städtisch.

Insgesamt 10 Prozent der Schleswig-Holsteiner/innen waren im Jahr 2009 ganz oder teilweise auf Sozialleistungen zur laufenden Lebensführung angewiesen. Wobei der weitaus größte Teil der Transferempfänger/innen SGB-II-Leistungen bezogen (rund 86 Prozent), die Grundsicherung betraf rund 11 Prozent der Empfänger/innen, Sozialhilfe erhielten 2 Prozent und Asylbewerberleistungen gut 1,5 Prozent. Insgesamt wurden für die Analyse des Statistkammtes Nord die Daten von über 270.000 Schleswig-Holsteiner/innen ausgewertet. Im Vordergrund der Analyse stand sowohl die räumliche Verteilung der Leistungsempfänger/innen innerhalb von Schleswig-Holstein

als auch deren Altersstruktur.

*Grafik 1:
Anteil der
Sozialleistungs-
Empfänger/-
innen in
Schleswig-
Holstein
insgesamt*

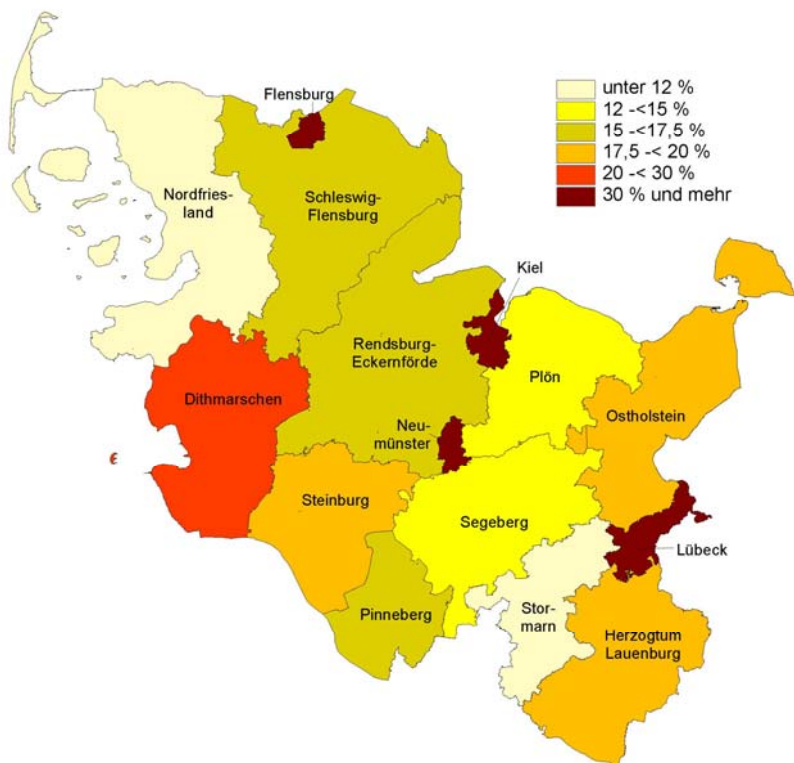


⁵ Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein – Publikation SI_SPEZIAL_IV_2011

Der Anteil der Sozialtransferempfänger/innen ist in den kreisfreien Städten Schleswig-Holsteins durchweg erheblich höher als in den Kreisen. Während lediglich ein Kreis (Dithmarschen) eine Sozialtransferdichte von über 10 Prozent hat, liegt diese in allen vier kreisfreien Städten bei über 15 Prozent. Am niedrigsten lag die Quote der Sozialleistungsempfänger/innen für die laufende Lebensführung in den Kreisen Stormarn (5,5 Prozent) und Nordfriesland (6,9 Prozent). Am höchsten war die Quote in den kreisfreien Städten Neumünster (17,1 Prozent) und Lübeck (16,7 Prozent).

Neben diesen regionalen Unterschieden ergab die Analyse des Statistikamtes Nord, dass es große Unterschiede bei der Altersstruktur der Sozialtransferempfänger/innen gibt. Als Gruppe sind die Kinder unter sieben Jahren durchweg am häufigsten vom Sozialtransfer betroffen. Die Einkommensarmut nimmt tendenziell mit zunehmendem Alter ab. Entsprechend waren im Jahr 2009 die Senioren (ab 65 Jahren) mit deutlichem Abstand die am geringsten von Einkommensarmut betroffene Gruppe. Im Jahr 2009 war in Schleswig-Holstein jede/r 40. Senior/in von Armut betroffen, bei den Kindern unter sieben Jahre war es jedes 5. Kind.

*Grafik 2:
Anteil der
Sozialleistungs-
empfänger/-
innen im Alter
von unter
sieben Jahre
in Schleswig-
Holstein*



Mit wenigen Ausnahmen war in allen Kreisen und kreisfreien Städten die Armutsquote der Kinder unter sieben Jahre mindestens doppelt so hoch wie die allgemeine Armutsquote. Bei den Senioren lag die Armutsquote hingegen bei höchstens einem Drittel der allgemeinen Armutsquote. Allerdings ist die Gruppe der Senioren die am stärksten wachsende Gruppe innerhalb der Transferleistungsempfänger/innen und wird daher zukünftig beim Thema Armut wahrscheinlich eine deutlich gewichtigere Rolle spielen, als es aktuell der Fall ist.

Die Situation innerhalb der größeren Städte ist allerdings keineswegs einheitlich. Auch hier gibt es deutliche Unterschiede bei der regionalen Verteilung von Transferleistungsempfänger/innen und der Betroffenheit der verschiedenen Altersgruppen die vom Statistikamt Nord im Rahmen der Untersuchung nicht weiter vertieft werden konnten.⁶

Die Situation in der Landeshauptstadt Kiel

Leider liegen nicht für alle Transferleistungseinkommensarten kleinräumigen Daten vor. Besonders für die Gruppe der älteren Transferleistungsempfänger/innen, die Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung erhalten, liegen keine Daten auf Ebene der Kieler Stadtteile vor, so dass diese Gruppe, deren Zahl 2009 etwa 3.500 Personen betrug, im Folgenden unberücksichtigt bleibt. Gleiches gilt für die Empfänger/innen von Sozialhilfe (500 Personen) und den gut 380 Personen mit Asylbewerberleistungen.

Bei den SGB-II-Empfänger/innen, der mit über 33.000 Personen insgesamt größten Gruppe unter den Transferleistungsempfänger/innen, ist die Datenlage deutlich besser. Dort liegen die kleinräumigen Daten vor, so dass detaillierte Aussagen über die regionale Verteilung der SGB-II-Empfänger/innen innerhalb des Stadtgebietes gemacht werden können.

⁶ Die Gemeindeebene ist die kleinste Ebene der amtlichen Statistik des Statistikamtes Nord. Die Landeshauptstadt Kiel wird wie die anderen kreisfreien Städte bzw. größeren Städte des Landes nicht weiter untergliedert. Für die Untersuchung der Kieler Stadtteile werden daher die Einwohnerdaten der Kieler Einwohnermeldestelle verwendet.

Die Verteilung der SGB II Empfänger/innen in der Landeshauptstadt Kiel

In der Landeshauptstadt Kiel fallen zwei Stadtteile, Gaarden-Ost und Mettenhof durch ihre sehr hohen SGB II Quoten auf. Während es sich bei Gaarden-Ost um einen eher traditionellen Arbeiterstadtteil auf dem Ostufer der Kieler Förde handelt, ist der Stadtteil Mettenhof eine typische Großsiedlung der 70er Jahre an der westlichen Peripherie der Landeshauptstadt Kiel.

Bei aller Unterschiedlichkeit ist beiden Stadtteilen gemein, dass ihre SGB-II-Quote bei über 40 Prozent der relevanten Bevölkerung liegt. Durch diese beiden hoch belasteten Stadtteile besteht die Gefahr, dass andere, ebenfalls überdurchschnittlich stark betroffene Stadtteile aus dem Fokus der Aufmerksamkeit fallen.

Grafik 3:
Kieler Stadtteile



Zu diesen Stadtteilen gehören Neumühlen/Dietrichsdorf mit einer SGB II Quote von insgesamt 24,4 Prozent bezogen auf die unter 65-jährige Bevölkerung, Wellingdorf (22,8 Prozent), Ellerbek (21,4), Gaarden-Süd/Kronsburg und Hassee (je 18,8 Prozent).

Die anderen 23 Kieler Stadtteile lagen im Betrachtungsjahr 2009 mit ihrer SGB-II-Quote unter dem gesamtstädtischen Durchschnitt von 17,3 Prozent. Insgesamt lag die SGB-II-Quote in gut der Hälfte der Kieler Stadtteile bei 10 Prozent oder mehr. In fünf Kieler Stadtteilen, im Süden der Stadt und nördlich der Innenstadt gelegen, lag die SGB-II-Quote im Jahr 2009 unter 5 Prozent.

Räumlich liegen die am stärksten betroffenen Kieler Stadtteile sowohl entlang der östlichen Fördeseite als auch in der südlichen Innenstadt und dem westlichen Stadtrand.

Die Gründe für die hohe Belastung ist in den Stadtteilen unterschiedlich. Die vier am Ostufer gelegenen Stadtteile sind die am stärksten vom Niedergang der Werftindustrie bzw. des verarbeitenden Gewerbes in Kiel betroffenen Stadtteile. Hier gingen viele Arbeitsplätze in dem Bereich des verarbeitenden Gewerbes verloren. Die Qualifizierung der Betroffenen reichte häufig nicht für eine andere Tätigkeit, so dass in diesen Stadtteilen ein sehr hoher Anteil von Langzeitarbeitslosen vorhanden ist.

Im Stadtteil Mettenhof hingegen finden auch größere Familien bezahlbaren Wohnraum, dort gibt es auch die höchste Anzahl von öffentlich geförderten Wohnungen. In den betroffenen innerstädtischen Stadtteil existiert eine Mischung zwischen ehemaligen Arbeiterquartieren, günstigen Wohnraum für Singlehaushalte und Gebieten kleinbürgerlicher Prägung.

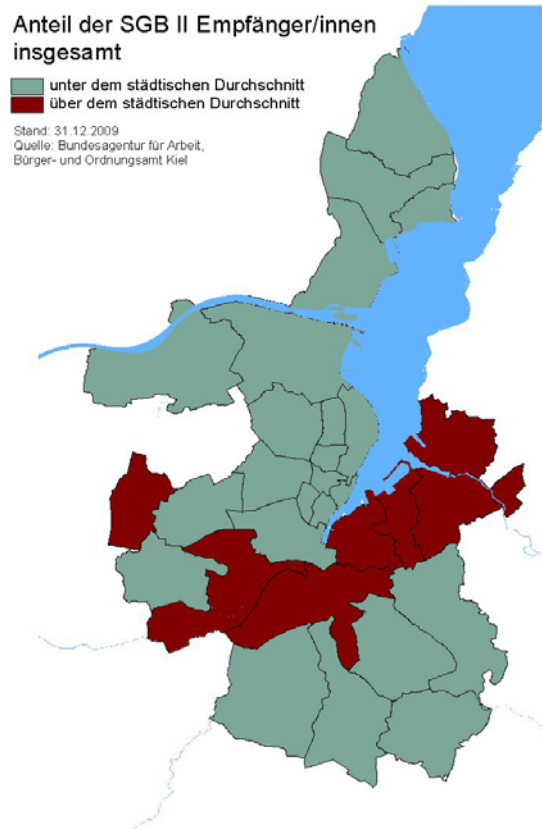
In den drei südlichen Stadtteilen (Meimersdorf, Moorsee und Rönne) und nördlich der Innenstadt (Düsternbrook und Blücherplatz) gab es mit jeweils weniger als 5 Prozent die günstigsten SGB-II-Quote im Jahr 2009.

Tabelle 1. SGB II Empfänger/innen in den Kieler Stadtteilen - Stand 31.12.2009

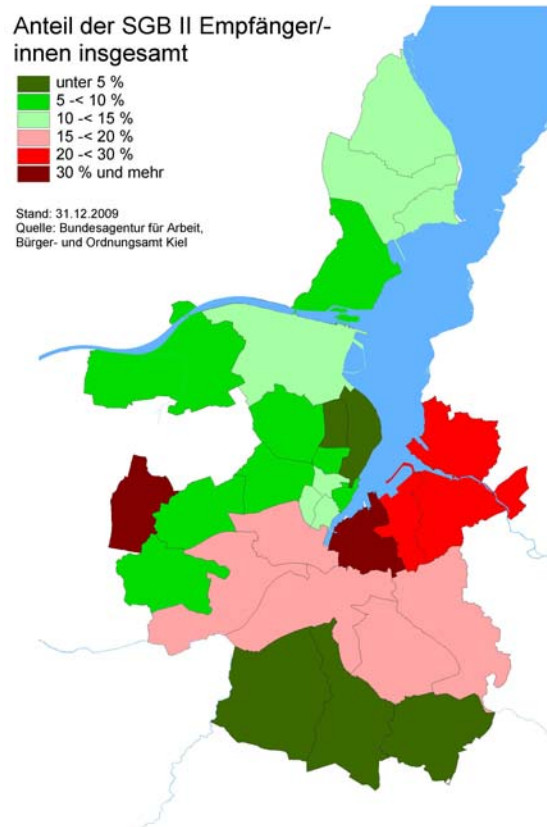
Stadtteil	insgesamt		davon					
			unter 7 Jahre		7 bis 17 Jahre		18 bis 64 Jahre	
	absolut	in % von den unter 65-Jährigen	absolut	in % von den unter 7-Jährigen	absolut	in % von den 7- bis 17-Jährigen	absolut	in % von den 18- bis 64-Jährigen
Altstadt	31	7,0	2	20,0	2	11,1	27	6,5
Vorstadt	125	13,3	9	22,0	20	27,4	96	11,6
Exerzierplatz	495	9,9	46	19,6	85	20,0	364	8,4
Damperhof	273	10,9	13	11,2	38	17,7	222	10,3
Brunswik	432	8,7	54	22,8	96	21,6	282	6,6
Düsternbrook	27	1,1	-	-	1	0,2	26	1,4
Blücherplatz	341	3,7	28	4,2	81	5,8	232	3,3
Wik	1.363	9,5	185	19,6	426	18,0	752	6,8
Ravensberg	657	6,4	75	16,7	157	17,1	425	4,8
Schreventeich	881	9,0	76	14,2	176	15,7	629	7,8
Südfriedhof	1.833	15,2	214	37,5	428	34,3	1.191	11,6
Gaarden-Ost	6.199	43,2	788	66,5	1.674	60,5	3.737	36,0
Gaarden-Süd/Kronsborg	1.554	18,8	178	29,3	354	23,3	1.022	16,7
Hassee	1.847	18,8	182	29,7	428	25,7	1.237	16,4
Hasseldieksdamm	160	7,4	12	7,3	33	6,4	115	7,8
Ellerbek	943	21,4	132	38,8	288	32,9	523	16,4
Wellingdorf	1.385	22,8	201	46,1	403	36,2	781	17,2
Holtenau	352	9,0	41	14,8	90	11,6	221	7,7
Pries	778	13,9	106	28,0	240	20,7	432	10,6
Friedrichsort	235	14,0	38	26,8	79	23,1	118	9,9
Neumühlen/Dietrichsdorf	2.273	24,4	323	49,1	690	36,7	1.260	18,6
Elmschenhagen	2.083	14,9	318	31,6	739	23,7	1.026	10,4
Suchsdorf	500	7,0	72	10,2	157	8,7	271	5,9
Schilksee	315	9,5	27	14,4	93	15,7	195	7,7
Mettenhof	6.576	42,5	1.121	68,6	2.654	62,0	2.801	29,3
Russee	444	7,4	66	16,5	167	12,6	211	4,9
Meimersdorf	95	4,4	8	3,2	25	4,2	62	4,8
Moorsee	63	4,4	10	7,1	26	7,4	27	2,8
Wellsee	648	14,9	134	32,7	267	24,7	247	8,7
Rönne	10	3,0	2	10,0	2	3,0	6	2,5
nicht zuzuordnen	213	x	11	x	24	x	178	x
Kiel gesamt	33.131	17,3	4.472	33,1	9.943	28,9	18.716	13,0

Quelle: Bundesagentur für Arbeit und eigene Berechnungen

Grafik 4:
Kieler Stadtteile
Über- oder unterdurch-
schnittlicher Anteil von
SG- II-Leistungsempfänger/-
innen insgesamt



Grafik 5:
Kieler Stadtteile
Anteil von SG-II-
Leistungsempfänger/-
innen insgesamt
nach Anteilsklassen



Kinderarmut in der Landeshauptstadt Kiel

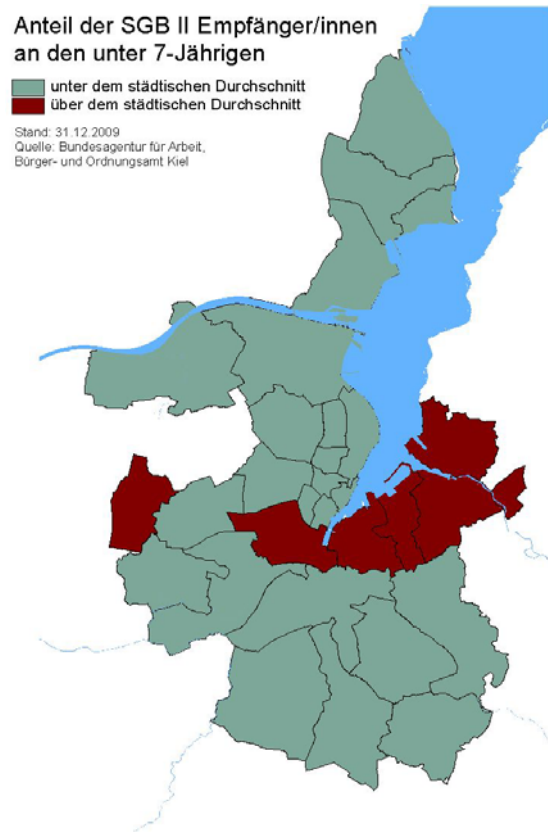
Durchschnittlich ist laut dem Statistikamt Nord jedes dritte Kind in der Landeshauptstadt Kiel von Armut betroffen. Der weitaus größte Teil der betroffenen Kinder bezog Leistung nach dem SGB II. Von den betroffenen Kindern unter sieben Jahre waren 98,4 Prozent, bei den 7- bis 17-jährigen waren 97,6 Prozent aller Transfereinkommensbezieher/innen im SGB-II-Bezug. Die nachfolgende Betrachtung umfasst also den weitaus größten Teil der betroffenen Kinder. Grundsätzlich gibt es auch bei der Kinderarmut erhebliche Unterschiede bei der räumlichen Verteilung innerhalb des Stadtgebietes. Die überdurchschnittlich betroffenen Stadtteile liegen auf einer vergleichbaren Achse wie schon die SGB-II-Empfänger/innen insgesamt, es gibt lediglich kleinere Abweichungen im innerstädtischen Bereich.

Nur in drei der insgesamt 30 Kieler Stadtteile - Düsternbrook, Meimersdorf und Hasseldieksdamm - ist die SGB-II-Quote der Kinder kleiner als die allgemeiner SGB-II-Quote des Stadtteils. In allen anderen Stadtteilen sind Kinder stärker von SGB II betroffen als die „ältere“ Bevölkerung.

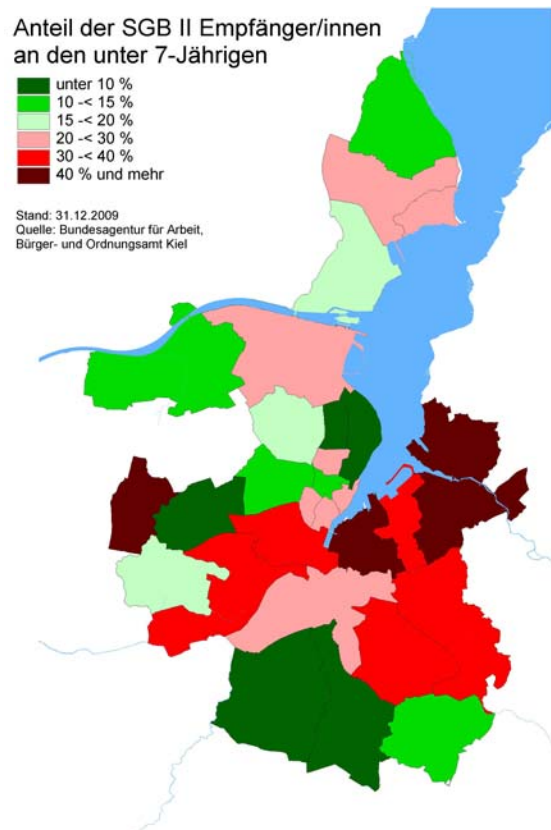
- in drei Stadtteilen liegt der Anteil der von Armut betroffenen Kinder unter 5 Prozent
- in 5 Stadtteilen sind weniger als 10 Prozent der Kinder im SGB-II-Bezug
- bei 2/3 aller Kieler Stadtteilen liegt die Kinderarmutsquote bei oder über dem Landesdurchschnitt von knapp 20 Prozent
- in acht Stadtteilen sind mehr als 30 Prozent der Kinder unter sieben Jahren von Armut betroffen
- in vier Stadtteilen sind es mehr als 40 Prozent und
- in den zwei am stärksten betroffenen Kieler Stadtteilen sind jeweils zwei von drei der dort wohnenden Kindern im SGB-II-Bezug

In sechs Kieler Stadtteilen (Südfriedhof, Gaarden-Ost, Ellerbek, Wellingdorf, Neumühlen/ Dietrichsdorf und Mettenhof) liegt der Anteil der armen Kinder über dem städtischen Durchschnitt von gut 33 Prozent. In diesen sechs Stadtteilen leben rund 4.800 Kinder unter sieben Jahren, dies sind gut 36 Prozent aller Kieler Kinder in diesem Alter. Gleichzeitig lebten in diesen Stadtteilen aber 62 Prozent oder rund 2.800 der von SGB II betroffenen Kinder.

*Grafik 6:
Kieler Stadtteile
Über- oder unterdurchschnittlicher Anteil von
SG- II-Leistungsempfänger/-
innen im Alter von unter
sieben Jahren*



*Grafik 7:
Anteil von SGB-II-
Leistungsempfänger/-
innen im Alter von unter
sieben Jahren nach
Anteilsklassen*



Fast 43 Prozent oder 1.900 der von SGB II betroffenen Kinder wohnen in den beiden am stärksten betroffenen Kieler Stadtteilen Gaarden-Ost und Mettenhof. Die Grafik 7 zeigt, dass die räumliche Verteilung der Kinder im SGB-II-Bezug sich über das gesamte Stadtgebiet zieht. Das Ostufer weist zwar auch hier überdurchschnittlich hohe Werte aus. Anders als bei der „allgemeinen“ SGB-II-Betroffenheit, weisen bei der Kinderarmut aber auch Gebiete im direkten Zentrum und im Norden der Stadt hohe Belastungszahlen aus. Kinderarmut ist inzwischen in der Mehrzahl der Kieler Stadtteile ein relevantes Problem.

Was geht einher mit Kinderarmut?

Was zeichnet die Gebiete mit einer vergleichsweise hohen Armut ansonsten aus?

Gibt es weitere Gemeinsamkeiten? Was prägt die betroffenen Quartiere noch?

In der allgemeinen Diskussion zum Thema Kinderarmut in Deutschland wird häufig darauf verwiesen, dass die überdurchschnittlich betroffenen Quartiere häufig weitere Merkmale wie geringe Wahlbeteiligung, hoher Kinder- und Ausländeranteil, geringes Bildungsniveau und natürlich eine hohe Arbeitslosigkeit aufweisen.

Einige dieser Merkmale können statistisch aufgrund der guten Datenlage schnell und zuverlässig berechnet werden, hierzu zählen die Arbeitslosigkeit, der Kinder- und Ausländeranteil und die Wahlbeteiligung. Für andere der genannten Merkmale, etwa dem Bildungsniveau, stehen keine direkten Daten zur Verfügung, dort müssen soweit möglich Ersatzmerkmale herangezogen werden, um statistisch vernünftige Daten zu erhalten.

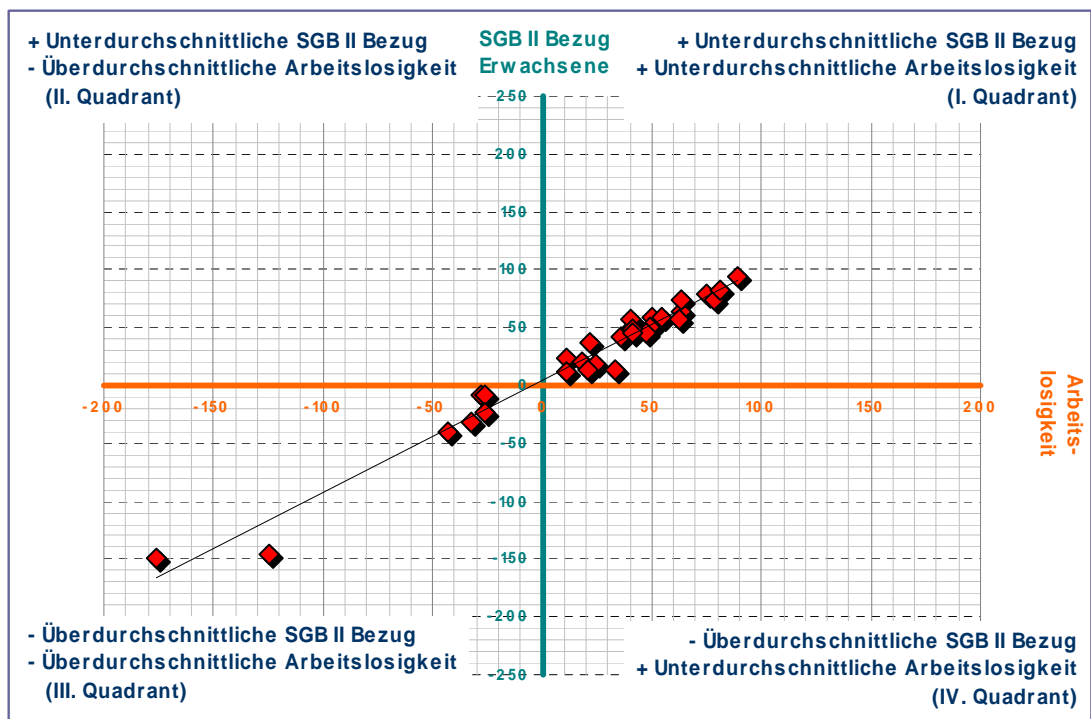
Im folgenden Abschnitt soll statistisch ermittelt werden, ob Zusammenhänge zwischen der Kinderarmut und den ausgesuchten anderen Merkmalen nachweisbar sind. Mittels eines einfachen statistischen Modells, kann das Bestimmtheitsmaß R^2 für zwei zu vergleichenden Merkmale berechnet werden. Das Bestimmtheitsmaß R^2 kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Liegt der ermittelte Wert bei 0 besteht kein linearer Zusammenhang zwischen den Merkmalen. Bei einem Wert von $R^2 = 1$ ist der lineare Zusammenhang zwischen den beiden untersuchten Merkmalen existent.⁷ Die ausgesuchten Merkmale müssen allerdings über einen funktionalen Zusammenhang verfügen, da ansonsten lediglich Scheinzusammenhänge berechnet werden.⁸

⁷ Im Sinne von: Wo „X“ hoch ist, ist auch „Y“ hoch (oder eben nicht)! Es kann hier nicht geklärt werden, was Ursache und Wirkung ist.

⁸ Etwa wie bei einer steigende Geburtenrate bei einer steigenden Population von Störchen.

Als Beispiel soll der Zusammenhang von Arbeitslosigkeit (Variable X) und dem SGB-II-Bezug von Erwachsenen (Variable Y) dargestellt werden. Da nur arbeitslose (arbeitsfähige) Erwachsene SGB-II-Leistungen erhalten, muss der grafische und auch rechnerische Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und SGB-II-Leistungen sehr hoch sein.

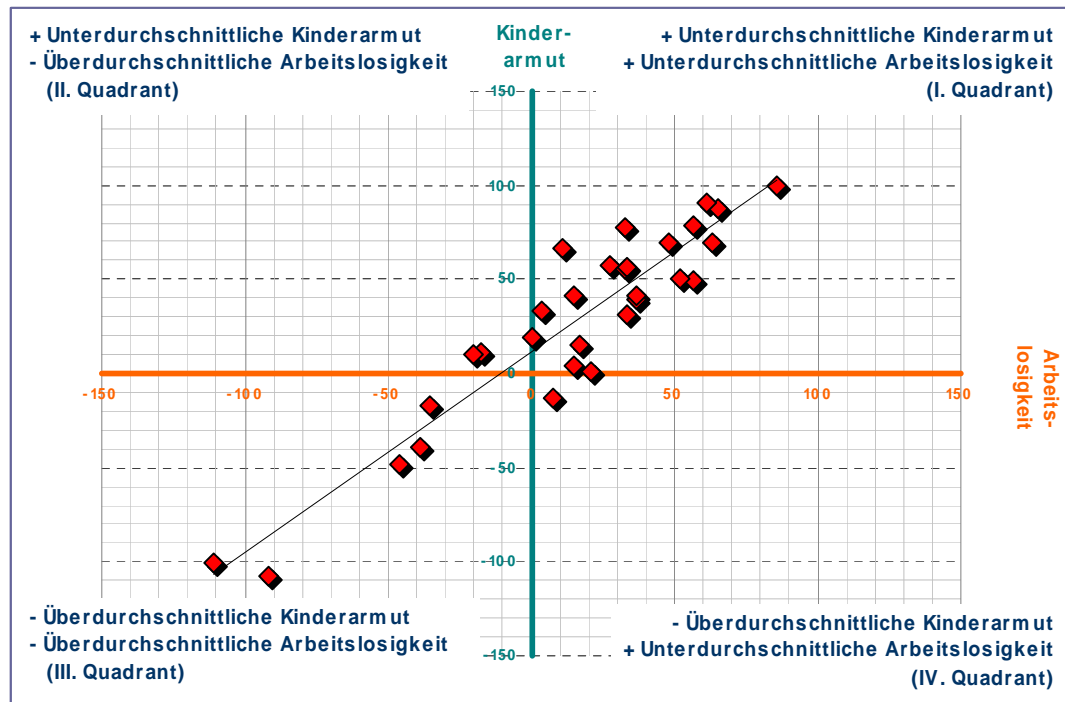
Grafik 8. Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und SGB-II-Betroffenheit



Die einzelnen Punkte bilden die Wertepaare der verschiedenen Stadtteile. Die Ausprägungen sind hier so gewählt, dass die grundsätzliche Richtung von links unten (schlechte Werte) nach rechts oben (gute Werte) geht. Je enger die Punkte um die eingezeichnete Linie und je stärker diese sich dem 45 Grad Winkel annähert desto eindeutiger ist der lineare Zusammenhang zwischen den beiden untersuchten Merkmalen. Im obigen Beispiel heißt dies, in den Stadtteilen in denen die Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich ist, ist auch die SGB-II-Dichte überdurchschnittlich hoch. Das Bestimmtheitsmaß R^2 beträgt 0,97, der lineare Zusammenhang ist hier nahezu perfekt. Das R^2 nicht 1 beträgt, liegt an einigen Stadtteilen die eine merkliche Arbeitslosigkeit haben aber nur wenige SGB-II-Empfänger/innen, da die dortigen Arbeitslosen größtenteils erst kurzfristig arbeitslos sind und daher Arbeitslosengeld beziehen und keine Leistungen nach SGB II.

Arbeitslosigkeit und Kinderarmut

Grafik 9. Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Kinderarmut



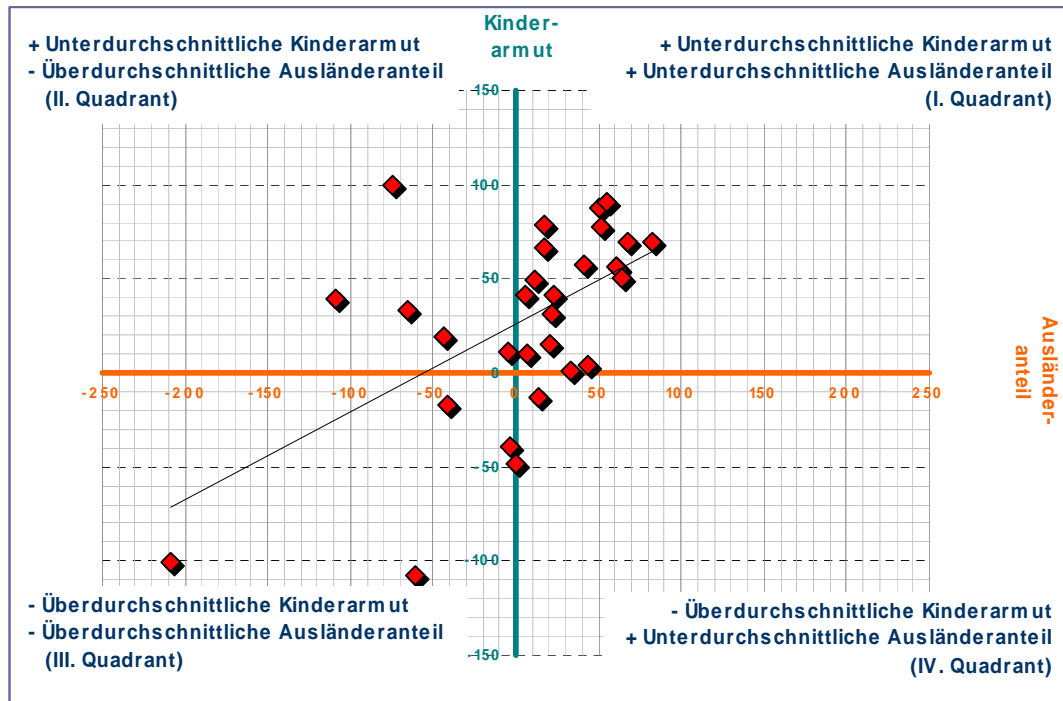
Dort ist der statistische Zusammenhang zwischen den Merkmalen Arbeitslosigkeit und Kinderarmut grafisch ebenfalls leicht erkennbar, auch wenn die Streuung um die Trendlinie etwas stärker ist als in der Beispielgrafik 8.

Das Bestimmtheitsmaß zwischen Arbeitslosigkeit und Kinderarmut in den Kieler Stadtteilen beträgt 0,87. Es gibt also statistisch gesehen einen starken Zusammenhang zwischen der Arbeitslosigkeit von Erwachsenen und der Armut von Kindern. Dieses Ergebnis verwundert sicherlich niemanden und entspricht den Erwartungen bzw. der allgemeinen Lebenserfahrung. Die Situation der Kinder ist natürlich zum größten Teil von der Situation der Eltern bestimmt.

Die stärkere Streuung der Wertepaare um die Trendlinie ergibt sich aus dem unterschiedlichen Siedlungsverhalten der Haushaltstypen. Singlehaushalte mit hoher Arbeitslosigkeit können ohne weiteres in Gebieten leben, wo es kaum Kinder(armut) gibt, in diesen Quartieren wäre somit die Wertepaarung „hohe Arbeitslosigkeit“ und „geringe Kinderarmut“.

Ausländer/innenanteil und Kinderarmut

Grafik 10. Zusammenhang zwischen Ausländer/innenanteil und Kinderarmut



Der Zusammenhang zwischen Ausländer/innenanteil in einem Stadtteil und Kinderarmut in diesem Stadtteil ist mit einem Bestimmtheitsmaß von $R^2 = 0,31$ nur gering. Zwar ist ein positiv linearer Zusammenhang auf niedrigem Niveau (positive Steigung der Trendlinie) rein grafisch zu erkennen, doch ist die Streuung der Wertepaare um die Trendlinie viel zu stark um einen eindeutigen statistischen Zusammenhang zwischen dem Ausländer/innenanteil und der Kinderarmut in den Kieler Stadtteilen pauschal zu bejahen. Grafisch ist dies auch aufgrund der Verteilung der Punkte über alle vier Quadranten zu erkennen, bei eindeutigen statistischen Zusammenhängen sollte sich die Verteilung der einzelnen Punkte tendenziell auf zwei diagonal gegenüberliegende Quadranten begrenzen.

In verschiedenen Kieler Stadtteilen gibt es zwar sowohl einen hohen Ausländer/innenanteil und eine hohe Kinderarmut (z.B. Gaarden-Ost, Mettenhof und Ellerbek), doch gibt es genauso Stadtteile mit einem hohen Ausländer/innenanteil und unterdurchschnittlicher Kinderarmut (z.B. Düsternbrook und Meimersdorf). Wird anstelle der ausländischen Bevölkerung die Bevölkerung mit Migrationshintergrund als Variable gewählt, so steigt die statistische Beziehung zur

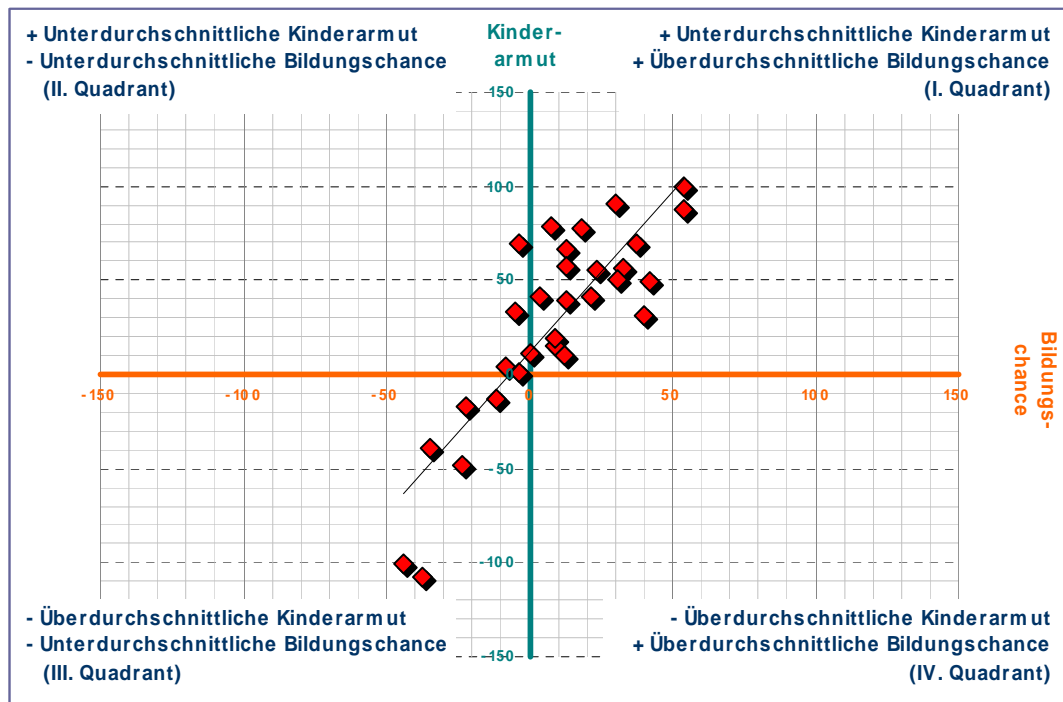
Kinderarmut auf das Bestimmtheitsmaß $R^2 = 0,56$ an. Statistisch gesehen besteht zwischen dem Anteil der Einwohner/innen mit Migrationshintergrund und Kinderarmut in einem Stadtteil oder Quartier ein mittlerer Zusammenhang. Unabhängig von dieser Feststellung ist unbestritten, dass ausländische Kinder oder Kinder mit Migrationshintergrund grundsätzlich eine höhere persönliche Wahrscheinlichkeit haben Sozialtransferleistungsempfänger/in zu sein.

Bildungschance und Kinderarmut

Das Bildungsniveau der Bürgerinnen und Bürger ist nirgends erfasst. Aus Befragungen wie etwa dem amtlichen Mikrozensus gibt es zwar prinzipiell statistische Angaben zum Bildungsniveau, diese Informationen sind aber nicht repräsentativ auf die Stadtteile anzuwenden. Daher wurden die Übergänge von der Grundschule auf weiterführende Schulen untersucht.

Von allen Kieler Grundschulen wurden die Schüler/innen der vierten Klasse entsprechend der früher verbindlichen Grundschulbezirke und der räumlichen Verteilung der 9-Jährigen anteilig auf die Stadtteile verteilt. Als Datengrundlage wurden die Übergänge von rund 21.000 Schüler/innen aus zehn Jahrgängen verwendet. Im Ergebnis konnten für jeden Stadtteil die Wahrscheinlichkeiten für den Übergang auf die verschiedenen weiterführenden Schulen berechnet werden. Die Übergänge auf die Gesamtschulen wurden entsprechend der Schulabschlüsse von fünf Jahrgängen den drei Schultypen (Hauptschule, Realschule und Gymnasium) zugeordnet. Da aber für die neuen Schultypen (Regional- und Gemeinschaftsschule) noch keine Daten vorliegen, wurde letztendlich nur die Übergangswahrscheinlichkeit auf das Gymnasium bewertet. Mit einem Bestimmtheitsmaß von $R^2 = 0,72$ ist aus statistischer Sicht der Zusammenhang zwischen Bildungschance und Kinderarmut am vierthöchsten in dieser Untersuchung. Nahezu „idealtypisch“ ist die statistische Beziehung in den jeweiligen Extremen, die höchsten gymnasiale Übergangsquoten gab es in den Stadtteilen mit der geringsten Kinderarmut (Düsternbrook, Meimersdorf und Blücherplatz), und am geringsten waren diese Übergangsquoten auf das Gymnasium in den beiden von Kinderarmut am stärksten betroffenen Stadtteilen (Gaarden-Ost und Mettenhof).

Grafik 11. Zusammenhang zwischen Übergangsquote Gymnasium und Kinderarmut

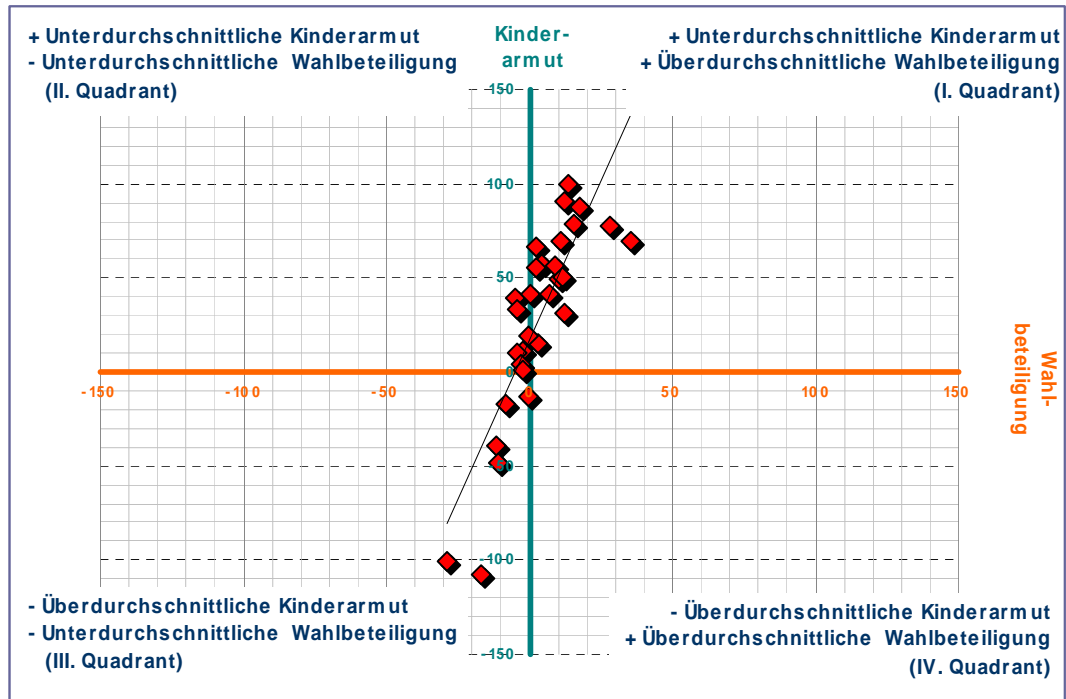


Politische Partizipation und Kinderarmut

In der Landeshauptstadt Kiel, wie auch in anderen Städten, ist zu beobachten, dass die Wahlbeteiligung in den vergangenen Jahren durchweg geringer wurde. Neben diesem allgemeinen Trend bei den Wahlen, der für alle Quartiere/Stadtteile gilt, ist grundsätzlich aber auch ein Unterschied bei der Wahlbeteiligung zwischen den verschiedenen Quartieren zu beobachten.

Grob zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Wahlbeteiligung in den „gut bürgerlichen“ Quartieren signifikant höher ist als in den „sozialen Problemquartieren“. Diese Beobachtung müsste sich daher im Zusammenhang zwischen Wahlbeteiligung und Kinderarmut widerspiegeln. Und tatsächlich errechnet sich bei der Wertepaarung „Wahlbeteiligung“ und „Kinderarmut“ ein Bestimmtheitsmaß von $R^2 = 0,70$. Es besteht offensichtlich ein hoher statistischer Zusammenhang zwischen diesen beiden Merkmalen. In Stadtteilen mit hoher Wahlbeteiligung ist die Kinderarmut tendenziell geringer als in Stadtteilen mit geringer Wahlbeteiligung.

Grafik 12. Zusammenhang zwischen Wahlbeteiligung und Kinderarmut



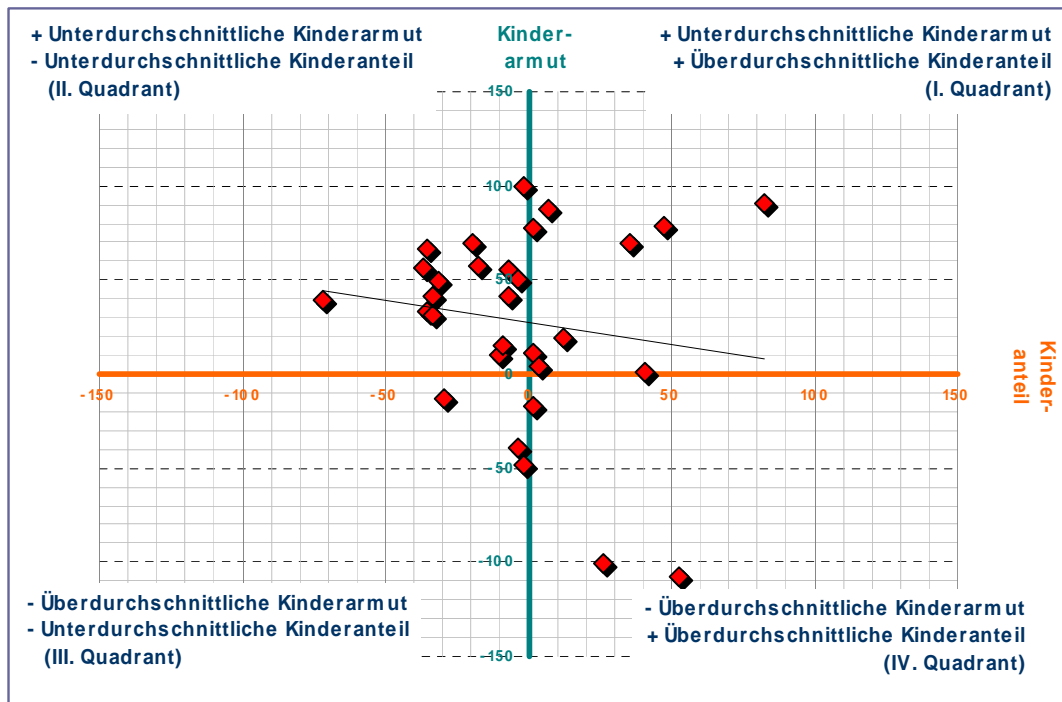
Ein hoher Kinderanteil in der Bevölkerung und Kinderarmut

Entspricht es wirklich der Realität, dass es in sozial schwachen Haushalten überproportional viele Kinder gibt und deren Anzahl mit zunehmender ökonomischer Stärke des Haushalts abnimmt? ⁹

Zumindest für die Kieler Stadtteile kann ein statistischer Zusammenhang von einem hohen Kinderanteil im Stadtteil und Kinderarmut verneint werden. Die Beziehung ist aus statistischer Sicht sogar leicht negativ (negative Neigung der Trendlinie) aber mit einem Bestimmtheitsmaß von $R^2 = 0,02$ faktisch nicht vorhanden. In Stadtteilen mit einem hohen Kinderanteil ist die Kinderarmut statistisch gesehen nicht höher als in anderen Stadtteilen, da zwischen diesen beiden Merkmalen keine statistisch lineare Beziehung besteht.

⁹ Tatsächlich nimmt der Abstand zur finanziellen Armutsgrenze mit steigender Anzahl von Kindern im Haushalt zu, es wäre daher im Sinne der Nutzenmaximierung (Homo oeconomicus) rational für einen Sozialtransferempfänger Kinder zu haben.

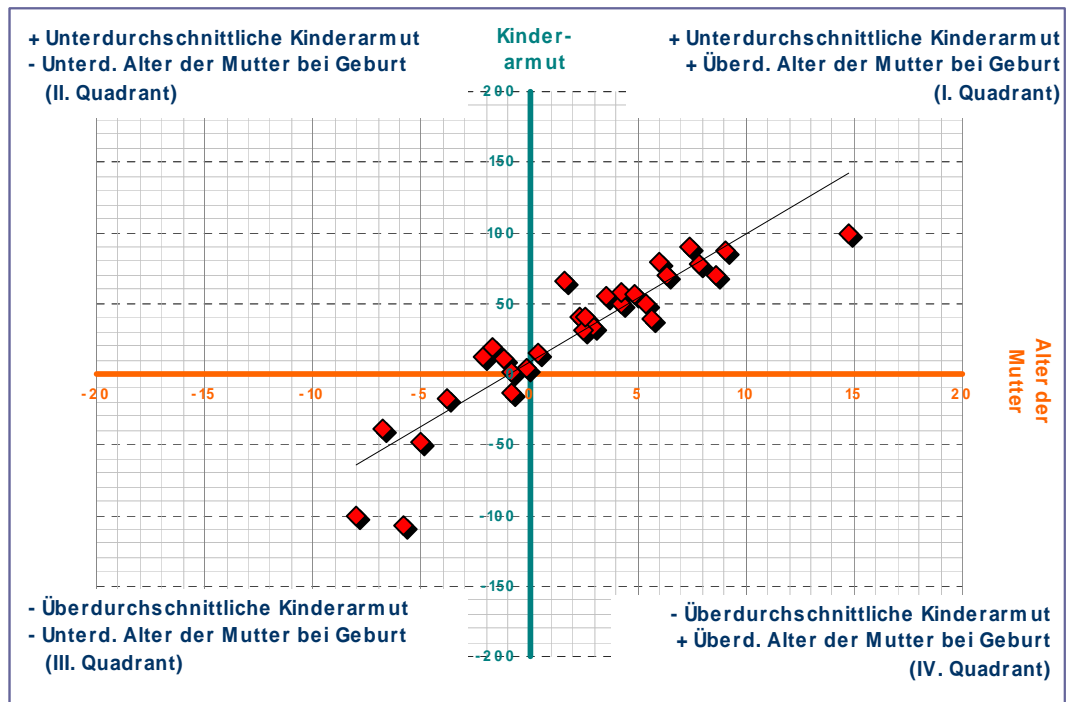
Grafik 13. Zusammenhang zwischen einem hohen Kinderanteil an der Bevölkerung und Kinderarmut



Alter der Mutter bei der Geburt und Kinderarmut

Ein weiteres bekanntes Klischee ist die Annahme, dass Frauen aus sozial schwachen Umfeld relativ jung sind, wenn sie Kinder bekommen. Um diese Annahme zu prüfen wurden die Angaben von rund 28.500 Geburten seit 1996 in Kiel geprüft. Die Jahre 1999 und 2000 konnten nicht berücksichtigt werden, da für diese Jahre die Zuordnung der Geburten zu den Stadtteilen nur bedingt möglich ist. Die Überprüfung der Annahme auf Basis von nur einem Jahrgang erbrachte keine eindeutigen Ergebnisse. Teilweise waren die Ergebnisse, wenn zwei verschiedene Jahrgänge verglichen wurden, sogar widersprüchlich. Erst bei der Betrachtung einer langen Zeitreihe wurden die Ergebnisse eindeutig. Die Summe der Ereignisse lassen Rückschlüsse auf einen bestimmten statistischen Zusammenhang zu, den die Betrachtung des Einzelfalls oder einer geringen Anzahl von Fällen nicht ermöglichen würde. Der statistische Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter bei der Geburt und der Höhe der Kinderarmut ist sehr hoch, das Bestimmtheitsmaß R^2 beträgt 0,84. Das Klischee ist also zumindest statistisch in Kiel belegbar.

Grafik 14. Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter bei der Geburt und Kinderarmut



Das Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt steht in einer statistischen Beziehung zur sozialen Situation im Wohngebiet der Mutter. Auch bei dieser Merkmalskombination fallen erneut die beiden Extreme als idealtypisch auf. So ist das Durchschnittsalter der Mütter in Gaarden-Ost mit 26,8 Jahren am jüngsten und andererseits im Stadtteil Düsternbrook mit 33,5 Jahren am höchsten im Durchschnitt seit 1996.

Allerdings bedeutet der statistische Nachweis des Zusammenhangs zwischen dem Alter bei der Geburt und der Kinderarmut natürlich nicht, dass eine Frau, die jung ein Kind bekommen hat, in jedem Fall aus einem sozial benachteiligten Umfeld kommen muss.

Tatverdächtige bei Rohheitsdelikten und Kinderarmut

Als letzte Merkmalskombination soll der Zusammenhang zwischen „sozialer Verrohung“ in einem Stadtteil und der Kinderarmut untersucht werden. Die „soziale Verrohung“ wird hier durch den Anteil der Tatverdächtigen bei Rohheitsdelikten an der Gesamtbevölkerung im Stadtteil repräsentiert.

Hierfür wurden gut 5.600 Tatverdächtige (nur Rohheitsdelikte) aus den Jahren 2005 bis 2007 ihren Wohnstadtteilen zugeordnet und in ein prozentuales Verhältnis zur Gesamtbevölkerung des jeweiligen Stadtteils gesetzt.

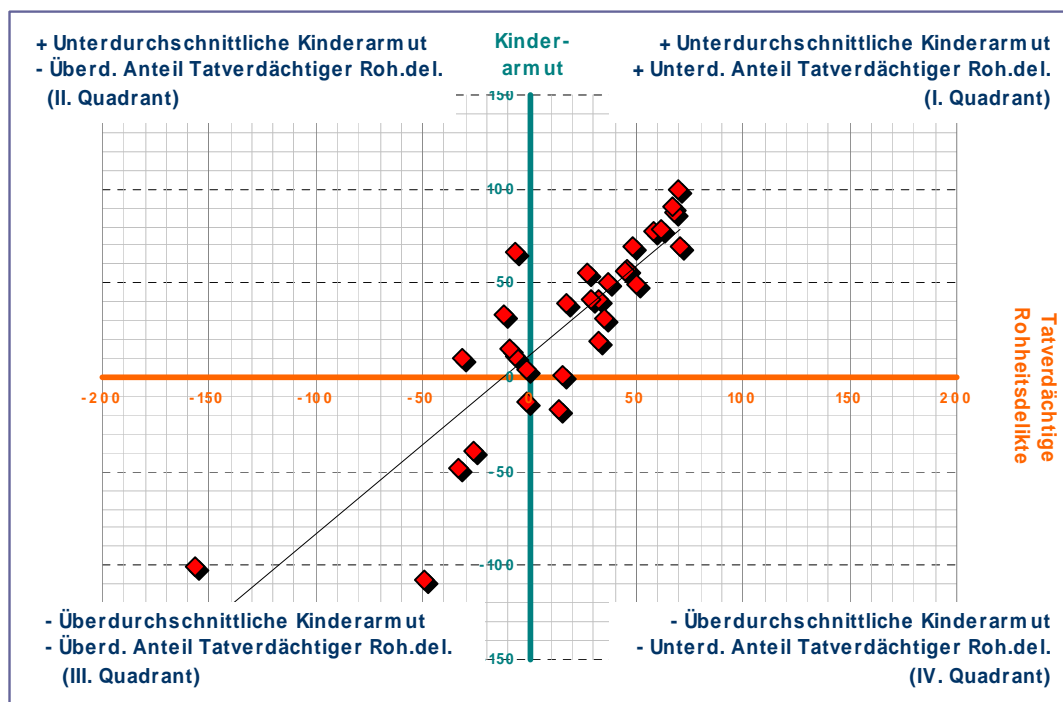
Natürlich ist es problematisch diesen Wert allein stellvertretend für die „soziale Verrohung“ eines Stadtteils zu nehmen, aber es liegen keine alternativen Daten hierfür vor.

Statistisch gesehen ist der Zusammenhang zwischen einem hohen Anteil von Tatverdächtigen von Rohheitsdelikten und hoher Kinderarmut in einem Stadtteil eindeutig vorhanden. Das Bestimmtheitsmaß R^2 beträgt bei dieser Merkmalskombination 0,75, dem dritthöchsten Wert in dieser Untersuchung.

In den Stadtteilen in denen die „soziale Verrohung“ überdurchschnittlich ist, ist auch die Kinderarmut überdurchschnittlich.

Eine statistische Beziehung zwischen Kinderarmut im Stadtteil und der Anzahl der im Stadtteil gemeldeten Straftaten (bezogen auf die Anzahl der Einwohner/innen im Stadtteil) besteht übrigens nicht ($R^2 = 0,005$). Auch wenn die Innenstadt, der traditionelle Schwerpunkt von Straftaten, aus der Berechnung heraus genommen wird, bleibt die statistische Beziehung zwischen Kinderarmut und Tatort einer Straftat mit $R^2 = 0,29$ gering.

Grafik 15. Zusammenhang zwischen einem hohen Anteil von Tatverdächtigen bei Rohheitsdelikten und Kinderarmut



Zusammenfassung

Eine räumliche Konzentration von Armut – misst man sie anhand der SGB-II-Empfänger/innen – ist innerhalb der Landeshauptstadt Kiel eindeutig nachweisbar. In vier der 30 Kieler Stadtteilen leben knapp über 50 Prozent aller SGB-II-Empfänger/innen. Bei den Kindern konzentriert sich die Hälfte der Betroffenen sogar auf nur drei Stadtteile. Und trotz dieser Konzentration ist gerade die Kinderarmut in den meisten Kieler Stadtteilen gegenwärtig, da in 25 Stadtteilen die Quote der Kinder im SGB-II-Bezug bei 10 Prozent und höher liegt. Überhaupt ist die weitaus stärkere Betroffenheit von Kindern bei den SGB-II-Quoten auffällig. In faktisch allen Kieler Stadtteilen sind die Kinder stärker von Armut betroffen als die Erwachsenen. Die Kinderarmut liegt selbst in einigen der „gutbürgerlichen“ Stadtteilen bei 15 Prozent und mehr.

Die Kinderarmut geht statistisch gesehen einher mit einer hohen Arbeitslosigkeit, einer geringen Bildungschance der Kinder, fehlender politischen Partizipation und einer gewissen sozialen Verrohung im Stadtteil. Ein hoher Kinderanteil oder Ausländer/innenanteil im Stadtteil spielt statistisch gesehen keine oder nur eine geringe Rolle für die Kinderarmut.

Tabelle 2. Übersicht der untersuchten Merkmale

Merkmal	Bestimmtheitsmaß R^2	Rang	statistischer Zusammenhang
Arbeitslosigkeit	0,87	1	sehr hoch
Ausländer/innenanteil	0,31	6	gering
Bildungschance	0,72	4	hoch
Politische Partizipation	0,70	5	mittel - hoch
Ein hoher Kinderanteil in der Bevölkerung	0,02	7	kein
Alter der Mutter bei der Geburt	0,84	2	hoch
Tatverdächtige bei Rohheitsdelikten	0,75	3	hoch
nachrichtlich			
Straftaten pro Einwohner	0,005 - 0,29	-	kein - gering
Anteil Menschen mit Migrationshintergrund	0,56	-	mittel

Wie eingangs erwähnt, erfüllen viele SGB-II-Bedarfsgemeinschaften, gerade die mit Kindern, die formalen Kriterien der Einkommensarmut häufig gar nicht. Ihr „Nettoeinkommen“ liegt bei mehr als 50 Prozent der relevanten

Nettodurchschnittseinkommens und damit gelten sie per Definition bzw. statistisch nicht als einkommensarm. Diese Feststellung ist aus formalen und Gründen der Vergleichbarkeit wichtig und notwendig. Ansonsten würde der Eindruck entstehen, dass die (relative) Kinderarmut in der Landeshauptstadt Kiel insgesamt bzw. in einem Drittel der Kieler Stadtteile im Jahr 2009 höher war als in der Türkei (24,6 Prozent); Rumänien (25,5 Prozent) oder Mexiko (25,8 Prozent).¹⁰

¹⁰ Quelle: OECD - Income Distribution questionnaire, February 2011. Die Armutsquoten beziehen sich auf die Kinder unter 18 Jahre. Im Jahr 2009 lag die SGB-II-Betroffenheitsquote bei den unter 18-jährigen in der Landeshauptstadt Kiel bei 28,9 Prozent.